

Glück im Spiel.

Von W. v. Trotha-Monte Carlo.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Bahnhofe von Nizza stand ein hoher, schlanker Herr in elegantem Frühjahrskostüm mit Paletot und Cylinderhut. Er unterhielt sich eifrig mit einer am Coupéfenster eines Wagens erster Klasse stehenden, auf fallend schönen Dame in einfachem Reisefestum und Hut. Beider Augen leuchteten vor Glück und schienen wenig Interesse an der sonstigen gesamten Umgebung zu haben.

Jetzt piffte der Zug und setzte sich in Bewegung; noch ein Handfuß streifte den dänischen Lederhandschuh der dargereichten Rechten. Neben der jungen Dame erschien das ehrwürdige Gesicht eines alten Herrn mit schneeweißem Haupt- und Barthaar.

„Auf Wiedersehen, mein lieber Sohn!“ rief der alte Herr dem langsam neben dem Zuge Vergehenden zu. Dieser küßte den Hut und dankte freundlichst.

„Also im Mai bin ich in Paris,“ rief letzterer der Dame zu.

Der Zug rollte schneller und schneller, und nur mit den Taschentüchern konnten sich die beiden noch zu winken, dann verschwand er an der Biegung in einem Tunnel.

Langsam stieg der Zurückgebliebene sein Taschentuch ein, zog den linken Handschuh aus und besah sich seinen Goldfinger.

Ein schmaler goldener Streifen leuchtete ihm entgegen; er hatte sich erst heute mit jener jungen Dame verlobt, und nun mußte man sich schon wieder trennen!

Langsam ging er nach der anderen Seite des Perrons und erfuhr, daß in zehn Minuten der Zug nach der Riviera abgehe.

Schnell löste er sich ein Billet erster Klasse und stieg ein. Er überlegte, ob er erst an Bord seines Schiffes zurückkehren sollte, das in Villefranche vor Anker lag, oder ob er jetzt schon nach Monte Carlo fahren sollte.

Er steckte sich eine Zigarette an und lehnte sich in die Ecke des Coupés, ohne einen festen Entschluß gefaßt zu haben.

In kaum einer halben Stunde hielt der Zug in Villefranche. Er war eben im Begriff, die Tür zu öffnen, als sie von außen aufgestinkt wurde — und ihm gegenüber stand der erste Offizier seines Schiffes. „Schön, dann fahre ich weiter. Kommen Sie nur herein,“ rief er dem andern zu.

Beide saßen kaum, da setzte sich der Zug auch schon wieder in Bewegung.

„Wo kommen Sie denn her, Baron?“ fragte der Seemann.

„Von Nizza: habe eben meine Braut und meinen

glücklichen Herrn Schwiegervater in den Nachmittags-schnellzug nach Paris gesetzt, und wenn ich Sie nicht getroffen hätte, so wäre ich jetzt an Bord zum Diner gefahren.“

„So! Also verlobt haben Sie sich, drum also konnten Sie es nicht erwarten, daß wir in diese paradiesische Gegend kämen. Na, ich gratuliere sehr!“

„Danke, lieber Freund, nachher stoßen wir drüben einmal an.“

„Aber natürlich. Erst sprengen wir mal so'n bißchen die Bank, und dann können wir uns ja einen feinen Abend machen!“

„Ich verpfehle höchstens zwanzig Francs. Das ist genug, mein Lieber,“ lachte der junge Bräutigam und warf gleichgültig den Rest seiner Zigarette aus dem geöffneten Coupéfenster.

Bald waren sie in Monte Carlo angekommen und fuhren dort mit dem Lift vom Bahnhofe hinauf in den Garten.

„Kennen Sie Monte Carlo schon, lieber Baron?“

„Nein, ich bin zum erstenmale hier.“

„Na, dann haben Sie wohl schönes Fenster?“

„Nicht im mindesten, ich bin, was Spielen anbetrifft, fast wie eine Handbeschnauze,“ und sich umsehend fuhr er fort, „allerdings, dieser Park und das Ganze ist feenhaft schön!“

Beide gingen die breiten Marmortreppen zum Kasino hinauf und lösten ihre Eintrittskarten für die Spielsäle.

Es war noch früh am Abend, die meisten Leute saßen noch in den verschiedenen Restaurants beim Diner.

„Wollen wir erst essen oder erst ein halbes Stündchen hier bleiben?“ fragte der mit Baron angerebete Herr seinen Begleiter.

„Wir können ja erst ein wenig spielen!“

„Schön! Ich habe hier zwanzig Franken, ich werde sie auf neun setzen.“

„Ach, Unsinn, wechseln Sie erst, und setzen Sie nur fünf Franken,“ rief der Seeoffizier.

„Bitte, Kleingeld, mein Herr,“ rief der junge Mann dem ihm zunächst stehenden Croupier zu, während die Kugel des Roulettes schon rollte. Eine kurze Verzögerung trat ein, eben wollte der Baron doch das Ganze auf die Neun setzen, als der Croupier, der die Kugel drehte, sein „rien ne vas plus“ rief.

Kregerlich schob Baron Herzheim sein Geld in die Tasche, da rief derselbe Croupier:

„Neun auf Rot!“

Ein nicht freundlicher Blick seitens des Barons traf seinen Begleiter, dann gingen beide weiter.

Bald saß der andere Herr fest an einem Tisch, wo er noch einen Passagier des Schiffes getroffen hatte, der ihm freudestrahlend einige Goldstücke zeigte, die er gewonnen hatte.

Baron Herzheim schlenderte weiter und ging in die beiden Säle, wo Trente-et-Quarante gespielt wurde.

Dort saßen nur wenig Menschen. Etwa vier bis fünf Damen und die doppelte Zahl an Herren.

Mit dem Rücken ihm zugewandt saß eine Dame in silbergrauer Straßentollette mit einem auf der einen Seite leicht nach oben gebogenen Hute, der sehr geschmackvoll, aber absolut nicht auffallend mit Füll garniert war.

Er wollte sich eben seitwärts wenden, um das eine Bild, „Der Einzug des Glücks“, das auf eine der Wände gemalt war, genauer zu betrachten, da erhob sich die junge Dame und wandte sich zum Gehen.

Als er derselben so plötzlich gegenüberstand, verlor er beinahe seine Fassung und sich nur zu einem: „Sie hier, Komteß,“ aufraffend, verbeugte er sich vor ihr.

Mit einem strahlenden Lächeln trat die junge Gräfin auf ihn zu und reichte ihm die Hand. Er erholte sich, und schnell ihr die Hand reichend, fuhr er fort:

„Aber mein Gott, wie kommen Sie hierher? Sind Ihre Eltern auch hier, Komteß Madeleine?“

„Nein,“ sagte sie sanft und schlug bittend die schönen tief-schwarzen Augen zu ihm auf, deren Blicke ihm fast die Besinnung raubten, ihm, dem sonst so sicheren, weltgewandten Kavalier, der früher bei Hofe gewesen war, und dem so manches hübsche Wort leicht von den Lippen floß, und wenn selbst eine leise, abweichende Bemerkung von schönen Frauen gesagt, ihn ein wenig zurechtweisen, er stand immer hochaufrichtig da und wußte das rechte Wort zu finden, keine Verlegenheit, kein Zucken der Wimpern ließen ihn aus der Rolle fallen, ohne daß er nicht dennoch die Situation beherrscht hätte.

Und hier!

Vor ihm stand Madeleine mit ihrem ovalen, schönen Gesichtchen, dem feingeschnittenen, aber energischen Mund, den hübn geschwungenen Augenbrauen und den seidenweichen langen Wimpern, die den Augen und dem ganzen Gesicht etwas Melancholisches gaben. Die länglich gerade und schmale Nase paßte so recht zu dem Gesichtchen, und nur das scharf eingeschnittene Grübchen im Kinn und die tief eingeschnittene Furch über der Nase wiesen auf eine unglaubliche Energie hin. Durch das tief-schwarze, wellige und reiche Haar hob sich die natürliche Blässe des Gesichtes noch mehr hervor und gab ihm etwas unheimlich Bizarres und Interessantes.

(Fortsetzung siehe zweite Beilage.)

Verlangen Sie unseren interessanten und belehrenden illustrierten Prospect über

Hygienische Bedarfsartikel

und ihre Anwendung

franco in verschl. Couvert gegen 25 Pf. in Marken i. Stadtbezirk, 40 Pf. nach auswärts. 187

Medicinisches Warenhaus Wiesbaden, Taunusstr. 2

Passende Weihnachts-Geschenke!

Für Damen.

Brieftruhen,
Handschuhkasten,
Taschentuchkasten,
Schmuckkasten,
Schreibmappen,
Buchhüllen u. Buchzeiger,
Gürtel in Loden u. Seide,
Schmucksachen,
Anhängetaschen,
Handtaschen,
Pompadour's,
Universalscheeren,
Albums,
Fächer,
Toilette-Spiegel,
Haarschmuck,
Brennmaschinen,
Operngläser,
Briefpapier.

Für Hausfrauen.

Nickelservice,
Rahmservice,
Tischbesen u. Schaufel,
Gefäßschneeren,
Tortenheber,
Tortenplatten,
Fruchtschalen,
Visitkartenschalen,
Huilliers engl. Form,
Nickeltische,
Wandbretter,
Bauernische,
Säulen u. Büsten,
Diaphanien,
Servierbretter,
Geldcassetten,
Brotkörbe,
Vogelkäfige,
Blumentische.

Für junge Mädchen.

Visitkartentaschen,
Arbeitskasten,
Toilettenkasten,
Taschennecessaires,
Taschehen,
Jugendschriften,
Photogr. Albums,
Postkarten Albums,
Poesie Albums

Für ältere Knaben

Füllfederhalter,
Taschenuhren,
Uhrketten,
Taschenmesser,
Brief- u. Visitkart.-Taschen,
Briefmarkenalbum,
Werke v. Schiller u. Gothe,
Werke von Shakespear,

Für Herrn.

Schreibtischgarnitur,
Briefleger-Neuheiten,
Schreibtischbestecke,
Universal-Werkzeuge,
Cigarrenkasten,
Cigarrettenkasten,
Cigarrenspitzen,
Cigarren-Scheeren,
Cigarren-Etuis,
Couverttaschen,
Aktenmappen,
Dokumentenmappen,
Aschbecher,
Rauchservice,
Stammseidel,
Skat-Blocks,
Skat-Kasten, orig. Neuheit,
Papierkörbe,
Stehuhren.

Alles hervorragend moderne Neuheiten in grösster Auswahl.

Kaufhaus-Führer,

Kirchgasse 48.

Grösstes Galanterie- u. Spielwarengeschäft am Platze.

Trauringe

Gold- u. Silberwaaren

empfiehlt das Etagegeschäft von

Fritz Lehmann, Juwelier.

Stein Baden.

Langgasse 3, 1. Etage,
an der Marktstraße.

Stein Baden

7719

Glück im Spiel.

Von A. v. Trotha-Monte Carlo.

(Nachdruck verboten.)

„Kommen Sie, Baron Herzheim, hier ist kein Platz, sich eingehender zu unterhalten.“
Er reichte ihr seinen Arm. Beide gingen hinaus. Bald darauf saßen sie in dem links vom Kasino liegenden Restaurant.

Sie hatten währenddem nur einige Worte miteinander gewechselt, und er hatte nur ein leises Zittern ihres vollen Armes verspürt, der schwer auf dem feinen ruhte.

Bald hatten sie einen geeigneten Tisch gefunden und saßen beim Diner.

„Nun aber sagen Sie, meine liebe Gräfin, was treibt Sie denn aus dem stillen Elternhause hierher? Mit wem sind Sie denn hier?“ forschte er, ihr gespannt in die Augen schauend.

„Sie kennen ja die unseligen Zustände bei uns. Es giebt nur einen, für den die Eltern Augen und — auch stets Geld haben, das ist mein Bruder. Ihm gönnen sie alles und mir, nun, Sie entsinnen sich noch der letzten Szene vor fast drei Jahren, als Sie auf einige Tage bei uns zu Besuch waren.“

„Was trinken Sie, mein lieber Baron? Hier bin ich zu Hause! Also — bitte!“

„Aber, Gräfin Madeleine, das —“

„Also, Kellner, eine Heidsieck!“

Ein kleines Wortgefecht entstand, in dem sie aber Siegerin blieb.

Das Essen ging unter Aufzischen verschiedener Erinnerungen und Benachrichtigungen, wie es ihnen ergangen war, hin.

Madeleine war vor drei Jahren Krankenschwester geworden und hatte sich sogar einem nach Südafrika auf den Kriegsschauplatz gehenden Arzte angeschlossen, kam aber schon nach wenigen Monaten zurück.

„Anfangs ging es dann ja ganz gut mit den Eltern, aber als man mir wieder bei einem großen Balle den Hof machte wie Mama, da kam es zu Hause zu sehr unerquicklichen Szenen, denn Mama kann es sich einmal nicht aus dem Kopfe schlagen, daß sie älter wird und daß ich herangewachsen und ihre schöne Tochter bin, na, aber kurz und gut, sie ging mit ihrem süß-französischen Temperamente durch, und es gab einen Bombenbruch, in dem mich der sonst so gute Papa mit so harten Worten anließ, daß ich noch in derselben Nacht meinen Koffer packte und nach Dresden zu meinem Tante Frauenfelde abfuhr. Meine Verlobung mit dem jungen Freier hob ich wenige Tage nachher auf.“

Hier machte sie eine lange Pause und sah mit Tränen an den Wimpern ihr Gegenüber an.

„Kommen Sie, Madeleine, es ist hier zu schwül, Ihnen wird die freie Luft gut tun.“

Sie nickte stumm und ließ sich wie ein Kind von ihm hinausführen.

Draußen wehte eine kühle Frühlingsluft. Er ergriff ihren Arm, legte ihn sanft in den seinigen und schritt mit ihr in die Anlagen, vorbei an den herrlich gepflegten Beeten, an den mit tropischen Gewächsen besetzten Bosquets, den leise rauschenden Palmen, auf denen der Mond mit seinem Silberlichte spielte, höher und höher gingen sie hinauf in dem köstlich duftenden Parke. An einer einsamen Bank blieben sie stehen und langsam ließ sie sich auf dieselbe hinuntergleiten.

Sie lächelte dem vor ihr stehenden schönen Manne zu, sie lächelte unter Tränen.

Sein Herz wurde ihm so weit, so voll, wie es ihm nur einmal im Leben gewesen war, damals, wie er mit ihr zum erstenmale allein droben im rauhen Deutschland zur Winterszeit im Schlitten nach der ersten gemeinsamen Langstunde heimfuhr. Doch er schüttelte energisch sein Haupt und nahm neben ihr Platz.

„Welch ein Zufall, daß wir uns hier treffen müssen,“ begann er und sah ruhig vor sich hin.

Sie schüttelte langsam den Kopf und sagte leise, wie wenn sie fürchtete, er könne ihr davonlaufen: „Nein, kein Zufall, Herdi,“ und sah ihn dabei so bittend, so unendlich rührend an, daß er leise, ganz leise ihre Hand in die seinige nahm und fragte:

„Nicht Zufall, sondern —“

„Ich wußte, daß das Schiff mit — Ihnen,“ presste sie mühsam hervor, „hierher kam. Ich wußte jede Stunde, wo Sie draußen auf dem tobenden Weltensee waren, und mir bangte so und —“

„Madeleine, du hast mich erwartet!“ jauchzte er und ergriff ihre beiden Hände.

„Still, still, Herdi,“ lächelte sie, und ein wenig mühtiger fuhr sie fort:

„Ich habe ja niemanden auf der weiten Welt, dem ich mein Herz ausschütten kann, und ich habe — Ihnen, Herdi, so viel, viel abzubitten, daß ich nicht standhaft war wie Sie, aber die Eltern zwangen mich, nachdem ich mich fast drei Jahre gewehrt hatte, dem ungeliebten Manne mein Jawort zu geben. Ich wußte es, Sie waren für mich verloren.“

„Armes Kind,“ sagte er und strich ihr die Locken aus dem Gesicht.

„Dann gingen auch Sie und ließen mich allein mit meinem furchtbaren Schmerz. Was ich alles dann durchgemacht habe, ich kann es nicht erzählen, mein Innerstes regt sich so auf, daß ich leicht krank werde. Vor einigen Monaten, als Sie Ihre große Reise nach Amerika und dem Orient antreten, starb meine Tante in Dresden und vermachte mir ihr kleines Vermögen; sie hatte mich zu ihrer Nachfolgerin in dem adeligen Damenstift in Thüringen, dem sie angehörte, ernannt, wodurch ich vollständig gesichert bin.“

Nun aber erzählen Sie mir einiges von Ihrer letzten Tätigkeit, und was Sie erreicht haben.“

Er berichtete, daß er mit seinen Massstudien nun fertig sei und nun sein erstes größeres Werk malen müsse. Er sei nun ganz Marinemaler geworden und mache Studien halber die Reise. Dann aber wurde er plötzlich sehr ernst und forschte weiter, was sie eigentlich hier mache und wie sie hierher gekommen sei.

„Ach, machen Sie kein böses Gesicht, überhaupt dürfen Sie nicht hart gegen mich sein, ich habe erreicht, was ich wollte.“

„Und das ist?“ unterbrach er sie und stand jääh auf.

„Bleiben Sie nur ruhig sitzen, Herdi, nicht wieder in den alten Fehler Ihrer furchtbaren Festigkeit zurückfallen.“

(Schluß folgt.)

Weihnachts-Verkauf

meiner sämtlichen, nur wirklich dauerhaften

Schuhwaren

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Joseph Fiedler,

Schuh-Lager,

9 Mauritiusstraße 9. 5060

Große Auswahl in Ringen, Ketten u. Broschen, ausgeführt nach Entwürfen moderner Künstler.

Uhren, Gold- und Silberwaaren
Friedrichstraße 2.

Gegründet 1884.

Louis Dörr,

Uhrmacher und Juweller.

Ecke Wilhelmstraße,

Telefon 2537.

Weihnachts-Ausverkauf

in Hänge-Uhren, Regulateuren, Pariser Pendulen und Hausuhren zu enorm billigen Preisen. Musikwerke mit wechselbaren Notenscheiben.

Neuheit! Uhren-Mechanismen und Uhrenwerke mit elektrischem Licht. Neuer-Falls, Lichtstärke u. Zeitdauerlichter per Std. 3.00.

Günstige Offerte zum Einkauf praktischer Weihnachtsgeschenke.

Die noch am Lager befindlichen Paletots, Jaquettes, Capes etc. werden, um vollständig bis Weihnachten damit zu räumen, zu 10.—, 15.— und 25.— Mark ausverkauft. Reeller Werth M. 20, M. 40 u. M. 60.

Länggasse 37 **Martin Wiegand**, Länggasse 37. 5014

Volksbildungs-Verein

Wiesbaden.

III. Volksunterhaltungs - Abend,

Samstag, den 14. cr., Nachmittags 4 1/2 Uhr, in der Turnhalle, Hellmündstraße 25.

N. S. Eintrittskarten à 20 Pfg. sind im Vorverkauf an den auf den Plakaten an den Anschlagtafeln angegebenen Verkaufsstellen und à 25 Pfg. von Nachmittags 4 Uhr ab an der Kasse in der Turnhalle zu haben. 5268

Alte EmaillekerGeschirre

werden neu emaillet.

Wiesbadener Emailierwerk,

Mauergasse 12. Mehrgasse 3. NB. Bei, durch Postkarte werden die Geschirre abgeholt. 4018

Frisch eingetroffen:



Fasen, Reh, Gänse, Hühner, Suppenhühner, Cablian, Schellfisch, Rothzungen, Seelachs, Seehecht, ferner täglich frisches Hasen Ragout von ganzem Hasen per Pfund 80 Pfg. und täglich frisch geb. Fische.

Achtungsvoll C. Schmitt, Karstraße 2.

Große öffentliche Protestversammlung.

Freitag, den 12. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr im Concordia-Saal

5272

Stiftstraße 1.

Tagesordnung:

Die Vergewaltigung der Mehrheitsparteien im Reichstag.

Referent Genosse Dr. Quarek, Frankfurt und Genosse Gustav Lehmann, Mannheim.

Der Einberufener.

Das Architectur- u. Baubureau

von **Wilhelm Gerhardt**, Architect, Kirchgasse 54, II.

übernimmt die Anfertigung praktischer, der Neuzeit entsprechenden Bauentwürfe jeder Art, Ausarbeitung von geschmackvollen, vornehmen Fassaden, Innendecorationen in jeder gewünschten Stilrichtung, Werkpläne, Details, sowie alle ins Fach einschlagenden Arbeiten. 4641

Laubjägerholz

134

billig zu verkaufen. R. Blumer & Sohn, Holzschneiderei, Friedrichstraße 87.

Heute Freitag

Fortsetzung der

Juwelen-, Gold- u. Silberwaaren-Versteigerung.

Vormittags 9 1/2, und Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend im Festsaal des Restaurants

„Friedrichshof“, 35 Friedrichstraße 35

Garteneingang dahier.

Es sind noch alle Waarengattungen vorhanden.

Es ladet höflichst ein

5269

Wilhelm Raster,

Auctionator u. Taxator.

Incasso- und Rechtsbureau,

12/14 Hochstraße 12/14.

Gewissenhafte Eintreibung von Außenständen, zuverlässige Auskunft in Rechtsangelegenheiten, Fertigung schriftlicher Arbeiten. Nach in gerichtlichen Rechtsfragen und Streitigkeiten. Bei Zahlungsschwierigkeiten außergerichtlicher Vergleich. 3588

Zweifelhafte Ausstände werden ohne im Voraus zu zahlende Kosten zum Incasso übernommen.

Philipp Schupp.

Rechts-Consulent Arnold,

für alle Sachen Bureau: Schwalbacherstraße 5, I. 5134

Sprechst. : 9—12 1/2, 3 1/2—6 1/2, Sonntags 10—12 Uhr.

25-jährige Thätigkeit in Rechtsachen.



Gegründet 1872.

B. Schmitt, Möbel und Decoration,

Musterzimmer.

Friedrichstrasse 34,

Lift.

Durchgang n. d. Bonifaciuskirche und Luisenstrasse.

Eigene Werkstätten.

Etablissement für complete Wohnungs-Einrichtungen.

Weihnachts-Artikel,

als: Brillant- und Schaukelstühle, Polstersessel, Garnituren, Etagères, Wardschränke und Borde, Schreib- und sonstige Tische, Palmständer, Flurtoiletten, Buffets, Saisonschränke etc. etc. in reichlicher Auswahl zu herabgesetzten Preisen.

Ausstellung in 14 grossen Schaufenstern. — Grösste Auslage Wiesbadens.



Weihnachten!

Empfehle

Brillen, Pincenez,

in Gold-, Double, Schildpatt, Nickel u. Stahl.

Operngläser

in Perlmutter, Aluminium und Leder.

Barometer Thermometer und Heijzeuge, Dampfmaschinen, Antriebsmodelle, Laterna magica, verkaufte als Spezialität unter Garantie

Carl Tremus Nacht, Optiker.

Inh.: K. Eichhorn,

Neugasse 15.

Wiesbaden.

Neugasse 15.



Schulranzen

für Knaben und Mädchen, in grösster Auswahl von M. 1.— bis M. 8.— prima Sattlerarbeit.

Kaufhaus Führer,

4969 Kirchgasse 48 Grösstes Galanterie- und Spielwaren-Geschäft Wiesbadens.

Louis Rommershausen,

Uhrmacher,

25 Kirchgasse 25.



Weihnachts-Geschenken

mein großes Lager in alle Arten

Uhren

in besten Qualitäten zu allerbilligsten Preisen unter jeder Garantie.

Von meinen sorgfältigst ausgewählten Deutschen Cognacs empfehle als besonders preiswerth und anerkannt vorzüglich: Marke *** Silber-Gr., à M. 2,50 p. 1/2 Fl. Marke *** Gold-Gr., à M. 3,50 p. 1/2 Fl. Selbst abgefüllte ächte französische Cognacs, à M. 3,50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/2 Fl. Original-Abfüllungen billig. Sammlende Marken auch in haben Flaschen.

J. Rapp Nachfolger

(Inh.: Oscar Roessing.)

Weinhandlung u. Delicatessen-Geschäft.

Neugasse 2.

Honiglebkuchenteig

mit Gewürz und Trieb, fertig zum Backen, pro Kilo 80 Pfg.

Honiglebkuchen

von 10 Pfd. aufwärts wird jedes Quantum an Wiederverkäufer zum Engrospreis abgegeben.

Brod- und Feinbäckerei (Maschinenbetrieb)

F. Zimmermann, Marienstrasse 40.

Photographisches Atelier

Georg Schipper,

Saalgasse 36.

28 kleine Photographien nur 1 Mark!

Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

Kaffee, täglich frisch geröstet, per Pfund 80 Pfg.

Caкао, garantiert rein, von 1.40 M. an.

Wurstwaren: Alle Käse Sorten

Wehl per Pfd. 14, 16, 18 und 20 Pfg., bei 5 Pfd. je 1 Pfg. billiger.

Neue Rosinen, Corinthen, Mandeln, Citronen, Orangen, Nüsse, Citronat.

Adolf Haybach, Wellstrasse 22, Telefon 2187.

Gegründet 1872.

Haar-Ketten

werden geflochten und mit Goldbesatz versehen von 5 Mark an.

G. Gottwald, Goldschmied, Faulbrunnenstr. 7.



Kohlen-Consum-Anstalt

Nur Luisenstrasse 24.

Telefon 2352.

Kohlen-, Coks-Brikets,

1a Qualität

von nur erstklassigen Gestein und bester Aufbereitung zu den bekannten niedrigen Preisen des übernommenen Consum-Vereins. Brenn- und Anzündholz äußerst billig.

Friedrich Zander,

vorm. Kohlen-Consum Verein.

Säuglingen,

die künstlich ernährt werden, gebe man nur Kindermilch mit Zusatz von

Milchzucker

(ein wichtiger Bestandtheil der Muttermilch.) Garantiert chem. reine frische Waare — das Pfund

Mk. 1.—

Chr. Tauber, Drogenhandlung.

Kirchgasse 6.

Tel 717.

Besondere Empfehlung:

Hochfeiner Brennmacher Honiglebkuchen.

Feinster Kaffee von 90 Pfg. an bis 1.60 Mk.

H. Nudeln und Macaroni von 40 Pfg. an.

sowie alle Suppeneinlagen zu äußerst billigen Preisen.

Bestes Mehl von 15 Pfg. an.

Feinstes Salatöl, per Schoppen von 60 Pfg. an.

Stets frische Pfälzer Süßrahmbutter zu Mk. 1.20.

Feinster Caselhonig und Marmeladen.

Sauerkraut und Söhnen, Salz- und Essiggurken.

Beste marinierte Färing.

sowie alle Colonialwa ren billigst.

Obst und Gemüse.

Verchiedene Weine und Biere in Flaschen

Carl Beisiegel,

5224

Mauritiusstrasse 8.

COGNAC
Beste Marke
Herm. Jos.
Peters & Nachf.
Haus geg. 1844. **KÖLN.**
Aerztlich empfohlen! Käuflich in allen durch Plakaten kenntlichen Geschäften.

Apfel!

Golddarmen, grau und Baumanns Reinetten 10 Pfd. Mk. 1.60, Simberdäpfel 10 Pfd. 1.50, Orangenreiner 10 Pfd. 2.50, Kochäpfel von 8—15 Pfg. Schöne Wall- u. Gafelnüsse Pfd. 35 Pfg., Orangen u. Citronen Stück 6 Pfg., Maronen Pfd. 17 Pfg., 10 Pfd. Mk. 1.60, Cocodnüsse Stück 25 u. 30 Pfg.

F. Müller, Heroftr. 23.

Telefon 2730

Eine Parthie besserer Cigarren wird zu Mk. 2.80 und Mk. 3.80 per 100 Stück ausverkauft.

J. C. Roth, Wilhelmstrasse 54.

Ein wirklich preiswürdiger,

rein und wohl bekömmlicher Wein ist mein

1898er Tischwein

(Rheinwein),

den ich per Flasche ohne Glas 4.60 Pfg. (bei 25 Fl. 5 % Rabatt) allen Liebhabern eines gesunden, guten, nicht theueren Weines aufs Beste empfehlen kann.

Auch in besseren Marken halte ich stets reichhaltiges Lager und kann daher jedem an mich herantretenden Wünsche gerecht werden.

Preisliste gern zu Diensten.

Friedr. Marburg,

Neugasse 1.

Haarfetten

werden geflochten und mit Goldbesatz versehen.

Fr. Seelbach, Faulbrunnenstrasse 4.

Lieferant des Beamtenvereins.

Habe mich hier als praktischer Arzt u. Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten niedergelassen.

Dr. med. Hirsch,

Wiesbaden.

Adolfstrasse 61.

Sprechstunden: Täglich 8—10 und 3—5.

Unterricht

in Gesang, Klavier und Zither

Wilh. Kuhl, Schulberg 4, I.

Derselbe übernimmt auch die Ein- und Auslieferung von Solid. Singstücken etc.

Wegen bevorstehendem Umzug verlässt er jetzt an

alle Arten Möbel

mit 15—25 Proz. Rabatt.

Ph. Seibel, Gleichstrasse 24.

Prima feinste Preiselbeeren

per 10 Pfd. 4 Mk., Fruchtgelee und Pflaumenmus per 10 Pfd., 3 Mk., sowie alle andere Sorten Obst, Gelees und Marmeladen empfiehlt

W. Mayer, Delapstrasse 8,

früher Schilderplatz.

Wegen Aufgabe

meines Uhrenlagers

gebe ich alle noch am Lager befindlichen

Herren- und Damen-Uhren,

in Gold und Silber,

sowie Wecker,

zu äußerst billigen Preisen ab

F. Schäfer, Bärentstrasse 1.

Prachtwerke, Gedichtsammlungen, Romane, ernste Litteratur, Gesangbücher, Jugendschriften, Klassiker, Bilderbücher, antiq. Bücher zu bedeutend ermäßigten Preisen in reicher u. gediegener Auswahl vorrätig bei: Buchhandlung. Hei rich Kraft, Antiquariat, Franz Boffong's Nachf., Wiesbaden, trüß. Reppel & Müller, 45 Kirchstrasse 45, am Mauritiusplatz. Aufmerksamste, prompte Bedienung.

per Pfund 24 Pfg. **MALZKAFFEE** per Pfund 24 Pfg.

aus garantiert ächtem Braumalz geröstet, empfiehlt

P. Enders,

Michelsberg No. 32.

Schlittschuhe

schleift und reparirt

Ph. Krämer, Webergasse 3, Hof rechts.



Nr. 290.

Freitag, den 12. Dezember

(4. Beilage.)

1902.

Spielteufel.

Realistischer Roman von Alfred Friedmann.



(Nachdruck verboten.)

Vielleicht wolle er damit unbewußt symbolisch andeuten, daß es für den Freund besser sei, wenn er sich von Hortense entferne. Er drückte den Gedanken auch in Worten aus:

„Wenn wir etwas arbeiteten?“ sagte er.

„Kannst Du?“ fragte Willy, der sich eine Zigarre angezündet hatte und ärgerlich Wolken in die Luft blies.

„Das Licht ist gut. Bis fünf kann man heute . . .“

„Ja, wenn Sie mir sähe — ach!“ seufzte Willy.

„Vielleicht thut sie es. Mach keine Dummheiten, Freund. Du bist im Begriff, einen Roman anzuspinnen. Was ist ein Roman?“

Sich finden,

Sich meiden,

Sich binden,

Und leiden!“

„Möglich sagte Willy. „Wenn Du so willst, was ist das ganze Leben? Geboren werden, sich ärgern, sich freuen; sich freuen, sich ärgern, sterben. Wenn ich aus Furcht mich zu ärgern, mich nicht freuen darf, wenn ich, aus Angst, zu Tode betrübt zu werden, nicht himmelhoch jauchzen darf — was ist dann das Leben? Ein Pappentstiel, eine Last!“

„Arbeite!“ fuhr Georg herein. Geh' in Dein Atelier, haue um Dich, bilde sie aus dem Gedächtnis nach und — entlaß sie aus Deinem Gedächtnis. Sei ein bildhauernder Goethe — verwandle was Dich erfreut, oder quält und sonst beschäftigt, in ein Bild, in ein Gedicht, schließe also darüber mit Dir selbst ab, berichtige so Deine Begriffe von den äußeren Dingen, und beruhige also Dein Inneres!“

Willy sah Georg prüfend an.

„Und Du, kannst Du das? Liebst Du sie nicht? Du liebst doch so etwas verlaun?“

„Das war mehr Galanterie als Wahrheit. Sie hat etwas Dämonisches, was mich auf die Dauer beunruhigen würde.“

„Und das ist es gerade, was mich zu ihr hinzieht, was mir an ihr gefällt.“

„So fliehe denn Motta, ins Licht!“

Die Freunde trennten sich.

Sie schüttelten einander kräftig die Hand und jeder blieb mit seinen Gedanken allein.

Viertes Kapitel.

Georgs Atelier lag am Schöneberger Ufer, ganz oben in einem dichtbewohnten Hause.

Willys „Marmorbude“, wie er seine Werkstatt nannte, war nahe bei Wilmersdorf im Felde, ganz einsam und verlassen, mitten im Grünen gelegen.

Weiden zuckte der Schaffensdrang in den Fingern. Georg erreichte bald seine Dachecke und begann ein angefangenes Bild auf der Staffelei zu — betrachten.

So geht es den meisten — die Stunde drängt, man glaubt den Augenblick gekommen; nur rasch ans Werk, das Höchste zu vollenden — und sitzt man endlich fest, ist der Rausch verflogen

— das Angefangene ist Stümperei und man ist versucht, es zu vernichten.

Georg sah und dachte an Willy.

Der eine Hüne mit schwarzem Vollbart, kurzgeschnittenem dichten Haar, schlank, gewinnend, elegant hatte es gut. Ihm flogen die Weiber zu er brauchte sie nur zu fassen. Der Bildhauer — der hat es besser. Georg beneidete Willy. In Marmor arbeiten ist doch das Schönste — das Höchste. Welches Vergnügen mußte es Willy machen, sein letztes und bestes Werk, die Distuswerferin zu betrachten, um sie herumzugehen und von allen Seiten vollendetes, volles Leben mit- und nachzufühlen; der rosige Schein der Abendsonne fiel jetzt durch Willy's hohe Glasfenster und ließ auf den kalten Marmorkörper einen Schimmer wirklichen, lebendigen Daseins fallen. — Der konnte Pygmalion sein — er, Georg, wenn er hinter seine Staffelei trat, und ihm ein Stück lächerlicher, gelbgrauer, straffgespannter Leinwand entgegengrinste — was ist doch seine Kunst?

Und dennoch.

„Am bunten Abglanz haben wir das Leben!“

Und wie trostlos war seine Existenz so ganz allein.

Er mußte heirathen.

Zwar von allen seinen ins Ehenetz gegangenen Freunden und Bekannten war keiner ganz zufrieden. Sie alle beklagten ihre leichtsinnig aufgegebene Freiheit und verfluchten dennoch das Klubleben, die Wirthshäuser, die einsamen Abende, die man verbummelt, an denen man sich selbst zur Last ist, nichts mit sich anzufangen weiß in einer Restaurant-Café Zeitungen durchstöbert und am Ende einnickt, mit der Zigarre, die ausgegangen, die Luft verpestet, im Munde — da ist es doch besser, so ein lieb Ding im Arme zu haben.

Was thut's, wenn das liebe Ding — immer dasselbe ist, nach kurzen Flitterjahren eine phyliströse, pendantische Hausfrau wird — wenn sie nicht früher mit einem andern davonläuft — wenn sie an Deiner Seite altert — wenn sie Dich aus Haus bannt, immer die Zügel, die Du nachschleiffst, aus der Ferne unsichtbar, doch fühlbar anziehend — was thut's, man ist doch jung zusammen gewesen hat einander lieb gehabt — und späte Freundschaft löst die heiße, junge Liebe ab.

Ja, er mußte heirathen!

Jetzt war er noch jung, er hatte einen Namen, er verkaufte seine Bilder — es gab so manche schöne Maib — — —

Dabei überkam ihn etwas wie Schaffensdrang, Muth, Selbstvertrauen, und flott glitt sein Pinsel über das noch unfertige Werk.

Es war — — — ein Interieur. Die Leute, die er da gemalt hatte, waren — sein Traum — glückliche Phylister. Ein nur von einer Lampe auf dem Tisch beleuchtetes Zimmer. Ein lesender Mann, eine Frau, den Jüngsten fütternd, zwei Mädchen, über einem Bilderbuch, ein Knabe, der eine Reihe Weisoldaten besah — aber es brütete nicht nur Rembrandt'sches Hellbuntel, es lagerte Stimmung über dem Ganzen. Und als die Dämmerung

herabfant und Georg der Blusel entglitt, deckte er sich die Augen mit der Hand, und sehnsüchtige Thränen fielen ihm über die Finger.

Willly hatte beinahe eine Stunde gebraucht, bis er in seinem Studio ankam. Es war prachtvoll da draußen, jezt im stillen Herbst. Mitten im Felde stand das Gehöft, das einmal eine herrschaftliche Jägerwohnung gewesen; er selbst leidenschaftlicher Jäger, hatte es auf einem Pirschgange entdeckt, und von dem Förster ein paar ganz junge englische Jagdhunde erstanden. Diese, groß geworden, sprangen nun mit freudigem Gefläch an ihm hinauf — er aber trat rasch durch das Staket in das Atelier, stellte ein Brett auf eine Staffelei und begann zunächst mit einem großen Stift den Umriß der Kopfform Hortenses, ihre Büste auf das Holz zu zeichnen. Dann warf er eine Masse nassen Tons darauf und fing an mit bebenden Fingern zu kneten, mit dem Daumen groß herauszuformen und dann mit den Hölzern ins Feine der Büge überzugehen.

Ja, wie Georg es sich zu Hause ausgemalt, nun fiel die untergehende Sonne durch Willlys hohe gothische Fenster und verklärte mit dem Schein des Lebens die wunderbaren Büge, die der Künstler in einer kurzen glücklichen Stunde aus dem toden Ton emporgeboffelt.

Er trat zurück. Er betrachtete sein Werk.

Sie sah ihn lächelnd an; es war aber ein kleiner boshafter Zug um ihre Lippen, als sie so lächelte.

Er trat einen Schritt vorwärts, um zu bessern, den leidigen Zug, der ihm das ganze verdarb, zu beseitigen — da blickte sie ihn so dämonisch an, daß er stehen blieb und in Gedanken versank. Der Zug, leidend und Leiden machend, erinnerte ihn an etwas.

An wen, an was?

Ins Dämmerlicht des Rückdenkens verlockt glitt er auf einen der breiten, mit persischen Teppichen und Gipsstaub bedeckten Diwane, die das geräumige Viereck des Zimmers umstanden, und etwas wie seine verfunzene Jugend zog ihm herauf.

Und diese Jugend hatte dieselben medusenhaften Büge, die der Kopf des toeben entstandenen Reliefs vor ihm.

Bildhauer? Wie wird man Bildhauer?

Wie wird man etwas? Dies oder jenes?

Lange sann er über seine Vergangenheit nach und legte sie sich zurecht, wie einer ein Tagebuch vollschreibt.

Nie hatte er mit jemandem darüber gesprochen. Nicht mit seinem Freunde Doppelmaier, dem Maler — zu keinem hatte er Vertrauen — aber nie noch war ihm ein Bedürfnis der Mittheilbarkeit aufgefliegen.

Hortense!

Wenn sie jezt einträte. Ihr könnte er alles sagen. Warum?

Er kannte sie nicht. Sie war ihm ein Räthsel, vielleicht nicht der Auflösung werth, vielleicht ein Räthsel, hinter dem keine Auflösung harnte, das also keins war. Nur sein Denken machte es dazu. Und dennoch. Sympathie.

Er fühlte sich zu ihr hingezogen. O — zu ihren Füßen, sein Haupt in ihrem Schoß, zu ihren Sphingaugen, zu ihrem fremdartig gezeichneten Munde hinauszusprechen — ihr alles zu sagen — die Werbenspein, den Kampf um Ruhm und Glück, die Stunde verzweifelter Unmacht und maßlos unmächtiger Verzweiflung, mißverstanden werden und garnicht ge- und erkannt sein — dann den dummen Beifall bei einer tölpelhaften Mißgeburt von Statuette, die bloß den Sinnen, dem Ungeschmack der Menge etwas sagte, den Künstler selbst kalt ließ, abstieß — über die er sich päter ohrfeigen konnte aber die stand nun in drei Gipsläden unter den Binden und von deren Verkauf lebte er drei volle Jahre!

Doch Großes schlummerte in ihm. Wer würde es wecken? Hortense? Er liebte sie. Er redete es sich ein.

Da ging die Thüre leise hinter ihm auf. Es durchschauerte ihn. Sie war es. Sie mußte es sein. Er wagte kaum aufzublicken.

Er erwartete gelenkten Hauptes den Kuß der Muse auf die Stirn des gepeinigten Jüngers.

„Nun, Meister, so nachdenklich. Haben Sie wohl geschlafen? Etwas stark gefröhstückt, wie? Aber was ist denn da!“

Es war Grethe Holler, sein Modell.

Sie stand mit offenem Munde vor dem Relief.

„Da bin ich voll überflüssig?“ sagte Grethe boshaft. Willly schlug rasch ein nasses Tuch über den noch unfertigen Entwurf und bot Grethe die Hand.

„Tag“, machte er. „Ich hatte wirklich vergessen. Entschuldigen Sie!“

„Sie!“ echote Grethe zurück. „Na, meinethwegen. Ich merke schon, et jezt wat vor. Aber erst bet Jeschäft und dann bet Verjücken. Ich habe mir zwar selbst etwas verspätet — der Weg in die Ginde is aber auch höllisch weit. Meester, Sie müßten ejentlich doppelte Stunde zahlen. Eine volle habe ich jebraucht, bis der olle Madellasten von die Gartenstraße heranjabollert kam. Nu, wie is et heute?“

Sie war hinter eine spanische Wand getreten und guckte heraus, so daß man nur drei haltende Fingerspitzen und einen Abschnitt ihres frischen, hübschen Antlitzes sah. Ein Auge, ein Stückchen weißer Stirn und das volle Haar glänzte hervor.

Willly war sehr ärgerlich — unsanft aus seinen Träumen aufgeschreckt worden. Er hatte ganz vergessen, daß er das Modell auf fünf Uhr Nachmittags bestellt, um einen Abguß ihrer prächtigen Beine zu machen, die er für seine Diskuschwingerin, welche er erst im Kleinen ausgeführt und nun im Großen, in Marmor herstellen wollte, gebrauchte.

„Na, meinethwegen!“ warf er hin und Grethe zog sich aus.

Man hörte das Rascheln von Kleidern, das Ziehen von Schnüren durch die Oesen eines Korsetts — — — Und nun trat sie hervor.

Nacht, kühl, schön, ein frisches, gesundes Mädchen aus dem Volke das Tausende auf Bildern und als Statue bei Ausstellungen gesehen, bewundert hatten — ohne sie zu kennen.

Sie lebte davon, erhielt eine ganze Arbeiterfamilie und hatte es fertig gebracht — anständig zu bleiben.

War sie zu tabeln?

Der eine verkauft seinen Geist, sein hohes Können in den Dienst einer schlechteren Sache. Der andere wendet ein hohes Talent zu Mädchen an — der Volksvertreter, gewählt, die höchsten Interessen zu fördern, schürt die verzehrenden Flammen des Hasses, der Zwietracht. Dieser verschleudert das Nationalvermögen eines arbeitssamen Volkes — jener sacht mit einem Wort das Ungeheuer Krieg zum Ausbruch an — wer ist ihr Richter? Die Geschichte. Das Böse was sie gethan, bleibt doch, und bleibt, was schlimmer, unbestraft — oder — nimmer in Gutes zu verkehren!

Grethe Holler verdiente fünf Mark pro Stunde als Modell. Die Brüderie die sich schamhaft abwendet, kann nicht verhindern, daß es Modelle in Berlin, Paris und London gibt.

Willly trat auf Grethe zu und hob die sich sanft Hingebende, die sich ihm um den Hals schlang, mit Macht hoch hinauf auf ein drehbares Postament. Sie brachte sich von selbst in die vorgezeichnete, ihr schon bekannte Stellung; mit halbgebrochenem, vorgebeugtem Leibe eine große runde Scheibe einen geraden langen Weg zu schleudern scheinend.

Willly bepinselte die Schenkel, die Waden und Füße des Mädchens mit einem feinen Öl, damit das Material, daß er dann über die weiße Haut und die zarten, im Sonnenlicht aufglänzenden Härchen warf, sich leichter löste! Lange mußte die wie Daphne im Banne Gefangene dastehen, bis der Gips getrocknet war — und ein kühler Schauer lief über ihren schlanken Körper.

Mühsam wurde die Hülle gelöst, vorsichtig mit einem stumpfen Messer in Stücke getheilt und wieder verbunden.

Später konnte der Bildner den Innenraum mit frischem Material ausfüllen, die Hülle zerschlagen und nach den von allen Berliner Künstlern als fabelhaft gepriesenen Beinen Grethe Hollers arbeiten.

Doch das Gießen und Zerschlagen war nicht heute schon möglich. Die frierende Grethe erhielt noch einen Rognak, zog sich rasch an und verabschiedete sich. Gipsstheilen an den Schenkeln und einen Fünfmarschlein mit sich schleppend.

Die Arbeit des Tages war gethan.

Die Stimmung jedoch verflogen.

Willly wusch sich die Hände, bürtete seinen fast grau gewordenen Rock aus, steckte sich eine Cigarette an und schlenderte mit seinen Hunden, die ihn freudig umtobten ins freie Feld.

Das Herbstlaub von imposanten, alten Baumgruppen — hier war ja alles vor noch nicht langer Zeit Wald gewesen — fiel leise zu Boden.

Es schien, als ob große rothe, gelbe und rothbraune Schmetterlinge sich langsam in den Stoppeln der Ernte des Jahres niederließen.

Fünftes Kapitel.

Man hatte verabredet, sich den folgenden Tag, einem Sonnabend, am Eingang des damals so beliebten Vergnügungsplatzes „Stalien“ zu treffen.

Ein weites Feld, das im Winter zu einem künstlichen See für fröhliche Schlittschuhläufer umgestaltet wurde, war eingezäunt und mit Brettern und Leinwand verziert worden, auf denen sich die wunderbaren Paläste des Dornröschen des Südens, mit seinem Mialto, seinem Kanal Grande und den unvergeßlichen Straßen, die vom königlichen Palast über die liebeigende Piazzetta, an dem Dogenpalast, der Seufzerbrücke, die Riva die Schiavoni, den Molo, vorbeiführt, den erstaunten Augen zeigten.

Wer in Venedig gewesen oder fern am Golf von Neapel, dem mochte all das Schwermüthige Erinnerungen wecken; er mochte zornig werden oder lachen über die pappendefne Parodie so vieler Herrlichkeit und Pracht Gottes und der Menschen.

Fortsetzung folgt.

Guter Rat.

Senke still Dein müdes Auge;
Darfst der Welt nicht zeigen
Deine Thränen. Was Dir fehlt,
Mußt Du ihr verschweigen.
Dir im Herzen heimlich wählen,
Der Enttäuschung Qualen,
Daß sie nicht auf Deinen Wangen
Düster, bleich sich malen.
Was Dich niederdrückt, vergrabe
Still im Busen. Trage

Was Dir Gott geschickt, und lerne
Leiden ohne Klage,
Daß die Lippen heiter lächeln,
Wenn Dein Herz auch blutet,
Daß die Welt die kalte, strenge,
Nicht Dein Weh vermuthet.
Niemand wird Dich doch verstehen,
Wenn Du klagst und weinst.
Besser, wenn Du unter Menschen
Immer glücklich scheinst.

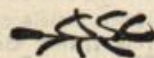
Eppenhain i. L.

Johanna Gasser.



Die Liebe.

Die Liebe gleicht dem Beilchen,
Das im Verborgenen spricht,
Die Liebe gleicht dem Wildbach,
Der sich vom Felsen ergießt,
Sie gleicht der Sonnenscheibe,
Sie gleicht dem Mondenlicht,
Sie gleicht — sagt an ihr Dichter,
Wem gleicht die Liebe nicht?



Poesie-Album.

Ich will — ich kann — ich muß!

Wenn im Leben schwere Zeiten
Dir die Tage trüben werden,
Wenn einst kummervolle Leiden
Und Gefahren und Beschwerden
Schicksalsmächte dir bereiten,
Wenn du glaubst zu unterliegen:
Hasse Mut und denk: Ich will!

Und gewiß, dies eine Wörtlein
Wird dir helfen zu ertragen
Jede Not und jede Pein,
Wird in harten Prüfungstagen
Immerdar dir Beistand leih'n.
Und es wird in dir erzeugen
Bald ein zweites Wort: Ich kann!

Sei d'rum stark in schlimmen Dingen,
Die uns nie verschonen werden,
Denn zu kämpfen und zu ringen
Ist des Menschen Loos auf Erden,
Diesem wirst du nicht entinnen;
Doch du steigst zu höchstem Können,
Wenn du ernstlich willst und mußst!



König und Kronprinz.

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen führte mit seiner Gemahlin eine sehr glückliche Ehe, nur ließ ihn mitunter sein heißes Blut schnell in Bohn geraten. Ein glücklich angebrachtes Wort oder eine feine liebenswürdige Wendung vermochte jedoch den König ebenso leicht wieder zu versöhnen. Kurz vor Antritt seiner Regierung fragte bei einem derartigen Anlaß die sanfte Kronprinzessin, ob ihr Gemahl nicht von seiner Heftigkeit lassen wollte. „Sei unbesorgt, bin ich einmal König, so werde ich dir niemals mehr Gelegenheit zu dieser Klage geben!“ lautete des Kronprinzen scherzhafte Entgegnung. Die nachmalige Königin Elisabeth hatte nicht vergessen, was ihr Gemahl der Kronprinzessin versprochen, und als eines Tages der König gegen einen seiner Räte heftig aufbraute, daß seine Stimme bis in das Nebenzimmer drang, in welchem die Königin Elisabeth zufällig weilte, öffnete die geistreiche Frau hastig die Tür, blieb jedoch wie zögernd auf der Schwelle stehen, indem sie sagte: „Verzeihung für meinen Irrtum; ich glaubte den König zu treffen, doch ich gewahre soeben, daß nur der Kronprinz antwesend ist.“ Einen Moment stutzte der Monarch, dann schritt er mit liebenswürdigem Lächeln seiner Gemahlin entgegen, und indem er die Königin tiefer in das Zimmer führte, hörte der erstaunte Rat, wie der König wieder ganz heiter gelaunt sagte: „Du hast ein besseres Gedächtnis als ich, aber der König hat dich verstanden, und er dankt für den zarten Wink!“ Hierauf wandte sich der Monarch völlig versöhnt zu dem Rat und erzählte diesem mit freimütigem Humor, an welche kleine Episode Königin Elisabeth soeben ihren Gemahl erinnert hatte.



Loose Blätter.

Mechanische Sonntagsruhe.

Die Direktion des Londoner Aquariums hatte vor kurzem eine Ausstellung merkwürdiger Uhren jeder Art veranstaltet. Unter den 2000 Schaustücken daselbst befanden sich verschiedene besonders interessante Zeitmesser. Den Vogel in dieser Beziehung schießt aber wohl das Werk eines frommen Schotten ab, der dasselbe vor 150 Jahren herstellte. Um sich gegen jede Möglichkeit einer Verletzung der Sabbathfeier zu sichern, konstruierte er eine Uhr so, daß sie um Mitternacht zwischen Sonnabend und Sonntag allemal stehen blieb und erst am Montag morgen wieder zu ticken anfangt!



Schlechtes Gedächtnis.

In einer Gesellschaft, in welcher sich auch Franz vom Suppé befand, sang der Tenorist Joseffy ein Lied, das lebhaft von der Gesellschaft beklatscht wurde. Auch Suppé spendete dem Sänger Beifall, konnte aber doch nicht umhin, zu fragen: „Sagen Sie, lieber Joseffy, von wem ist denn das gräßliche Lied?“ „Sie scherzen wohl, Meister?“ fragte der Sänger erstaunt. „Weshalb sollte ich scherzen?“ versetzte Suppé ebenso verwundert. „Ja, wissen Sie denn wirklich nicht, wer das Lied komponiert hat?“ meinte der Tenorist. „Aber ich sagte Ihnen doch nein!“ entgegnete der Komponist. „Nun denn, es ist das Indianerlied aus Ihrer eigenen Operette: „Der Gasconnet“, erklärte Joseffy lächelnd. Man kann sich das verdakte Gesicht des Komponisten denken, als er diese Auskunft vernahm.



Weihnachts-Prämien.

Für unsere werthen Leser haben wir auch in diesem Jahre wieder zwei Prachtwerke ersten Ranges erworben, und zwar:

Thier- und Pflanzenkunde von G. Klenze

mit über 500 Textbildern und 8 prachtvollen
Bollbildern nach Oelgemälden in farbigem Kunst-
druck zum

Vorzugspreis von 3 Mark.

Illustrirte Kunstgeschichte von Johs. Emmer

mit 708 Textbildern, 19 Bollbildern und 8
Tafeln in farbigem Kunstdruck zum

Vorzugspreis von 3 Mark.

Ein kleiner Rest unserer vorjährigen Weih-
nachtsprämien:

Roth, „Nassau's Kunden und Sagen“

und

Roth, „Geschichte der Stadt Wiesbaden“

ist noch vorhanden und wird, soweit der Vor-
rath reicht, zum Preise von Mark 3. für
jeden Band (statt des ehemaligen Ladenpreises
von 7 resp. 8 Mark) abgegeben.

Bei Bestellung nach Auswärts bitten 25 resp.
50 Pfg. für Franko-Zusendung beizulegen.

Expedition des
„Wiesbadener General-Anzeiger“.

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Manuskriptst. 2.

Telephon 199.

Ich empfehle in reichhaltiger Auswahl

Damen-Westen, Schulterkragen, Trikot-Tailen,

hübsche, geschmackvolle Façons und Muster in
allen Grössen und Preislagen vorrätig.

Reform-Beinkleider

für Damen und Kinder.

L. Schwenck,

9 Mühlgasse 9.

4233

Trauringe,

14-kr. (585 gst.) von **Mk. 24.** — an das Paar, 8-kr. (333 gst.)
on **Mk. 16.** — an das Paar, kräftige solide Ringe stets
allen Weiten vorrätig bei

5047

E. Bücking,

Marktstrasse 29.

Als praktische Weihnachtsgeschenke

empfehle mein reichhaltiges Lager in

Herren-, Damen- und Kinderschuhe,

sowie alle Sorten

Haus- und Arbeiterschuhe

5021

in jeder Preislage.

Reelle, aufmerksame Bedienung!

Susanna Frank, Albrechtstr. 40.

JAVOL

Wenn schon bei den Kindern mit einer vernünftigen Haut-
pflege begonnen wird, dann kann man auch sicher sein, daß
selbst im hohen Alter keine Kahlköpfigkeit eintritt. Nimm
man dazu noch ein Haarwasser, welches die Haare weich und
glänzend macht, kein Fett an der Kopfbedeckung hinterläßt
und im Verein mit einer anregenden Frische die Kopfhaut zu
neuem Wachstum anregt, wie man solches beim Gebrauch des
von allen Kreisen der Bevölkerung allgemein geschätzten und
beliebten „Javol“ erreicht, dann hat man sicher in Bezug
auf rationelle Haarpflege nichts unterlassen. Darum herrscht
auch nur eine Stimme des Lobes über die Solidität und
Vertrauenswürdigkeit des so ungemein erfrischenden und an-
genehmen Haarwassers „Javol“ und die berühmtesten Sterne
der Kunstwelt, sowie viele hervorragende Aerzte haben sich in
der denkbar günstigsten Weise über dies glänzend bewährte
Kosmetikum ausgesprochen. Es giebt eben kein Ersatzmittel
für „Javol“.

Das im Gebrauch so angenehme, wohlriechende „Javol“
ist in allen feineren Parfümerie-, Drogen- und Coiffeur-
geschäften, auch in vielen Apotheken erhältlich. Preis pro
Flasche Mk. 2.—, Doppelflasche Mk. 3.50.

Ein Arzt schreibt: „Vor allen Dingen ist Ihr „Javol“ ein un-
vergleichliches Kopferfrischungsmittel. Man fühlt sich ordentlich wohl unter
der angenehmen Einwirkung Ihres Präparates auf die Kopfhaut.“

Als Haar- und Kopferreinigungsmittel dürfte „Javol“ auch den Haar-
wuchs fördern. Ich werde nicht verfehlen, Ihr „Javol“ sehr zu empfehlen.
St., 27. 7. 1901. D. G., prakt. Arzt.